

Amphibien im Oberbergischen Kreis



Biologische Station
Oberberg



OBERBERGISCHER KREIS
DER LANDRAT

Impressum

Idee, Konzeption und Umsetzung
„Amphibien im Oberbergischen Kreis“



Biologische Station Oberberg
Rotes Haus, Schloss Homburg 2
51588 Nümbrecht
02293 - 90 15 0
www.biostationoberberg.de
oberberg@bs-bl.de



Oberbergischer Kreis
Der Landrat
Moltkestraße 42
51643 Gummersbach

Redaktion

Luisa Neitzert, Florian Schöllnhammer,
Matthias Wirtz-Amling,
Volker Scheffels-von Scheidt, Tobias Mika

Text

Luisa Neitzert und Florian Schöllnhammer
unter der Mitarbeit von Tobias Mika und
Volker Scheffels-von Scheidt

Grafische Umsetzung/Illustrationen

Axel Helmus (Diplom Designer FH)

Druck und Herstellung

Emil Groll GmbH

**Wir bedanken uns bei allen, die uns
fachlich oder durch die Bereitstellung
von Bildmaterial unterstützt haben:**

Christoph Buchen, Tatjana Greßler,
Frank Herhaus, Rainer Jacobs, Oliver Krüske,
Tobias Mika, Marko Prietz, Peter Schütz,
Ralf Steinberg

Inhalt

Einleitung	4
Wer steckt hinter den Lebewesen zwischen Wasser und Land?	5
Fortpflanzung und Entwicklung	6
Sind Amphibien für unser Ökosystem wichtig?	8
Wer hüpft und kriecht im Oberbergischen Kreis – Eine Entdeckungsreise	10
Wo sind Amphibien zu Hause?	23
Warum sind Amphibien bedroht?	26
Wie können wir ihnen helfen?	29
Was kann ich tun?	31
Fazit	33
Quellen- und Bildverzeichnis	34



Das gefleckte Muster der Feuersalamander
ist so individuell wie ein menschlicher
Fingerabdruck.

↙ Gelbbauchunken nutzen schon sehr
kleine Gewässer zur Eiablage.



Einleitung

Amphibien zählen zu den faszinierendsten Tieren unserer Erde. Seit Millionen von Jahren bewohnen sie unseren Planeten und spielen eine zentrale Rolle in unseren Ökosystemen. Als sich das Bergische Land noch in den Tropen am Rande eines urzeitlichen Meeres befand und sich die ersten Wälder bildeten, begann die Entwicklung dieser Tiergruppe aus den Knochenfischen. Selbstverständlich waren es nicht heutige Arten wie Grasfrosch, Erdkröte oder Teichmolch, die durch den devonischen Sumpf krochen. Es handelte sich um längst ausgestorbene Ur-Amphibien, die jedoch bis heute Gemeinsamkeiten mit unseren heimischen Arten teilen, wie etwa die Fortpflanzung im Wasser. Angewiesen auf ein Leben im Wasser und an Land, haben sie besondere Fähigkeiten entwickelt, die den Tieren das Leben in beiden Elementen ermöglichen.

Leider sind unsere Amphibien – bzw. Lurche, wie sie auch genannt werden – weltweit eine der am stärksten bedrohten Tiergruppen und auch im Oberbergischen Kreis sind Verbreitung und Bestände rückläufig.

In dieser Broschüre werden die heimischen Amphibien und ihre Lebensräume im Oberbergischen Kreis vorgestellt und auf ihre Bedeutung, Bedrohung und Möglichkeiten von Schutzmaßnahmen hingewiesen. Sie richtet sich an naturinteressierte Menschen, die zum Schutz dieser bedrohten Tiergruppe beitragen wollen.



Nur zum Abbläuen begeben sich Erdkröten ins Gewässer.

Wasserfrösche sind fast das ganze Jahr über am oder im Wasser zu finden.



Was steckt hinter den Lebewesen zwischen Wasser und Land?

Amphibien sind eine Gruppe von Wirbeltieren, die sowohl im Wasser als auch an Land leben können. Sie gehören zu den erdzeitgeschichtlich ältesten heute noch lebenden Tiergruppen und stehen in enger Verwandtschaft zu den ersten Wirbeltieren, die das Wasser verließen, um das Land zu besiedeln. Die Amphibien werden in drei Gruppen unterteilt: Schwanzlurche, Froschlurche und Schleichenlurche. Im Oberbergischen kommen jedoch nur Frosch- und Schwanzlurche vor (s. Wer hüpf- und kriecht im Oberbergischen Kreis S. 10).

Merkmale und Lebensweise

Das Leben unserer heimischen Amphibien verläuft in zwei Lebensphasen: eine aquatische Larvenphase und eine terrestrische Adultphase. In ihrer Larvenform atmen sie mit Kiemen und leben ausschließlich unter Wasser. Als erwachsene Tiere besitzen sie Lungen und sind vor allem an Land anzutreffen. Mit ihrer feuchten und dünnen Haut können sie zusätzlich Sauerstoff aufnehmen. Amphibien sind wechselwarm. Das heißt, sie können ihre Körpertemperatur nicht selbst regulieren, wodurch ihre Aktivität stark von der Umgebungstemperatur abhängt. Deshalb ziehen sie sich in den kalten Monaten in ihre Winterquartiere zurück. Die Aktivitätsphase der kleinen Lurche umfasst Frühling, Sommer und Herbst.

In den wärmeren Monaten sind die meisten Arten überwiegend in der Dämmerung und nachts aktiv, wenn sie auf der Suche nach Nahrung oder Sexualpartnern sind.

Lebensräume von Amphibien

Amphibien sind in den unterschiedlichsten Landschaften anzutreffen. Ihre Habitate können artspezifisch stark voneinander abweichen, weshalb das Vorhandensein unterschiedlicher Lebensräume von großer Bedeutung ist. Zur Fortpflanzung benötigen sie jedoch alle eines: den Zugang zu Wasser. Die im Wasser lebenden Larven sind je nach Art auf unterschiedliche Gewässertypen angewiesen.

Im Oberbergischen gibt es einige Lebensräume, die ideale Bedingungen bieten. Neben verschiedenen Gewässerformen sind auch Laubwälder, Wiesen und Gärten von Bedeutung, da hier einige Arten ihre Sommermonate verbringen. Ihre Anpassungsfähigkeit zeigt sich auch in der Fähigkeit, in verschiedensten Umgebungen zu überwintern – von tiefen Erdlöchern über Steinritzen bis hin zu feuchten Laubhaufen. Fehlen diese passenden Strukturen im Lebensraum, ist ein Überleben im Winter kaum möglich.



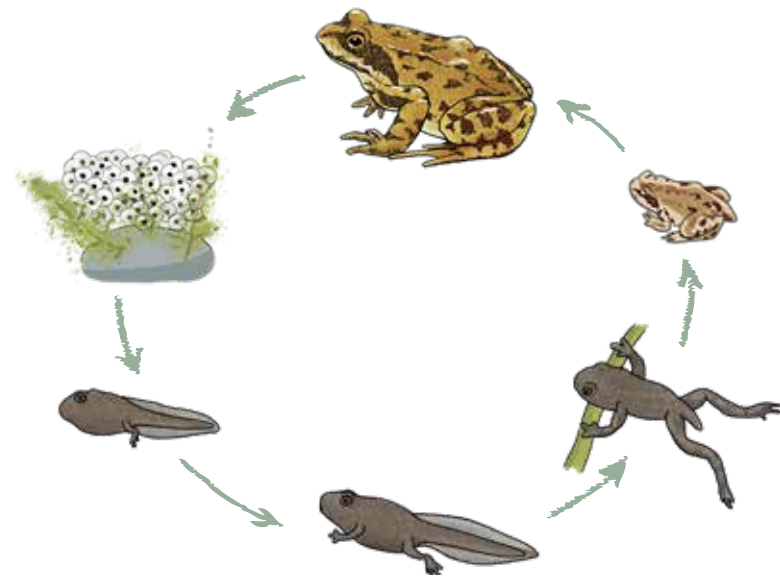
Erdkröten verbringen die kalte Jahreszeit in Winterstarre.

Fortpflanzung und Entwicklung

Die Fortpflanzung unserer heimischen Amphibien erfolgt im Wasser. Je nach Art legen sie ihre Eier in stehende oder fließende Gewässer ab. Die Fortpflanzungszeit variiert je nach Lebensraum und Art. Die meisten im Oberbergischen Kreis heimischen Amphibien beginnen ihre Fortpflanzung im Frühling, wenn die Temperaturen steigen. Am Anfang des Zyklus stehen die Paarung und die Eiablage, die auf unterschiedliche Weise erfolgen können.

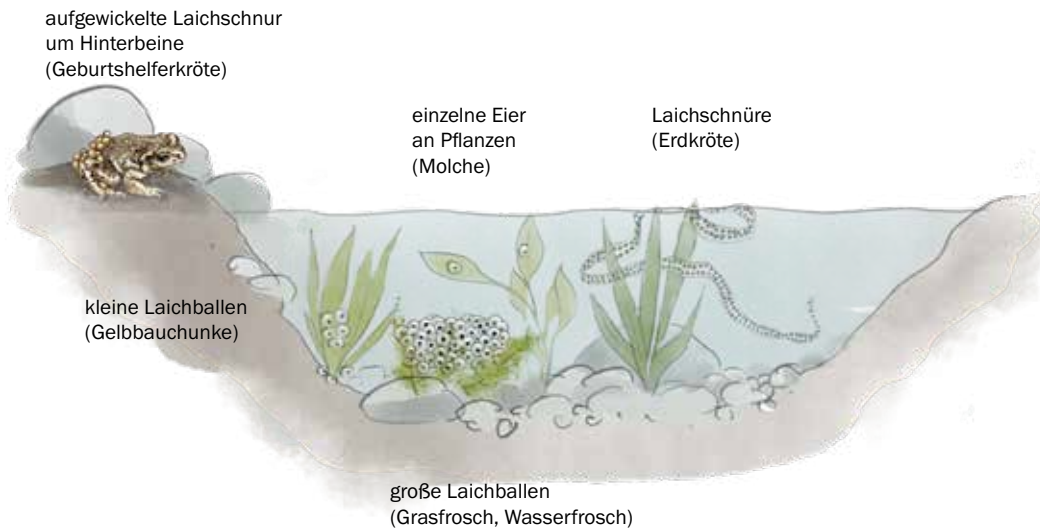
Während Unken wenige Eier in Klumpen am Boden oder an Pflanzen ablegen, gibt die Erdkröte ihre Eier in Laichschnüren ab. Bei den Amphibien kann die Anzahl der Eier und die Pflege stark voneinander abweichen. Ein besonderes Merkmal der Geburtshelferkröte ist das Wickeln der aus wenigen Eiern bestehenden Laich-

schnur um die Hinterbeine des Männchens. Diese trägt das Männchen bis zum Schlupf der Larven an Land herum. Die Erdkröte hingegen legt bis zu 4000 Eier ab und nutzt Wasserpflanzen als Fixpunkte, um die Laichschnur zu befestigen. Frösche wie der Grasfrosch legen große Laichballen, welche 1000 bis 4000 Eier enthalten können. Eine besonders aufwendige Strategie verfolgen Molche. Sie haften ihre Eier einzeln an Blätter oder wickeln sie in Pflanzenteile ein. Der Feuersalamander ist der einzige lebendgebärende Lurch unserer Region: Die Eier verbleiben im Körper des Weibchens, bis die Larven schlüpfen. Danach werden sie als vollständig entwickelte Larven im Wasser abgesetzt. Nach einigen Monaten Wachstum kommt es zur Metamorphose und die Jungtiere gehen an Land.

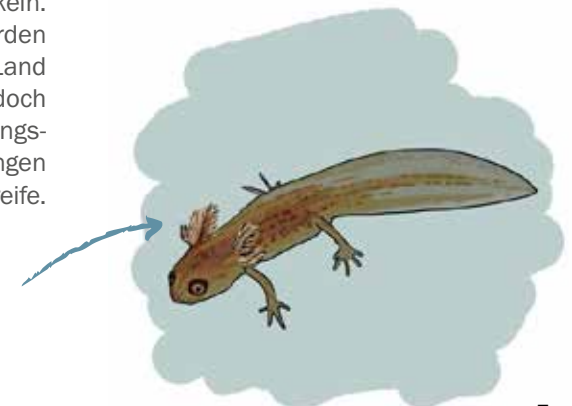


Die aus den Eiern der Froschlurche schlüpfenden Larven nennt man Kaulquappen. Sie atmen mit innenliegenden Kiemen und entwickeln zuerst die Hinterbeine. Die Larven der Schwanzlurche hingegen tragen außenliegende Kiemen und entwickeln zuerst die Vorderbeine. Sowohl Kaulquappen als auch Molchlarven fressen ihrer Größe entsprechend kleinste Algen oder Mikroorganismen bis hin zu Aas oder Laich der eigenen oder anderer Amphibienarten. Im Verlauf ihrer Entwicklung durchlaufen alle Kaulquappen bzw. Larven eine Metamorphose, bei der sie ihre Kiemen verlieren und Lungen entwickeln. Aus den Kaulquappen und Larven werden schließlich erwachsene Tiere, die an Land leben können. Die Tiere wachsen jedoch weiter und erreichen je nach Nahrungsverfügbarkeit und Umweltbedingungen nach wenigen Jahren die Geschlechtsreife.

Fortpflanzung und Überleben von Amphibien sind jedoch stark von der Qualität ihres Lebensraums abhängig. Schäden an Gewässern, etwa durch Verschmutzung, Zerstörung oder Austrocknung, können ihre Fortpflanzung beeinträchtigen und die Populationen gefährden. Um die regionale Biodiversität zu schützen, muss besonderes Augenmerk auf den Schutz und Erhalt der Gewässer gelegt werden. Aber auch andere Faktoren bedrohen unsere heimischen Amphibien (s. Warum sind Amphibien bedroht? S. 22).



Außenliegende Kiemen bei Larven von Molchen und Salamandern.



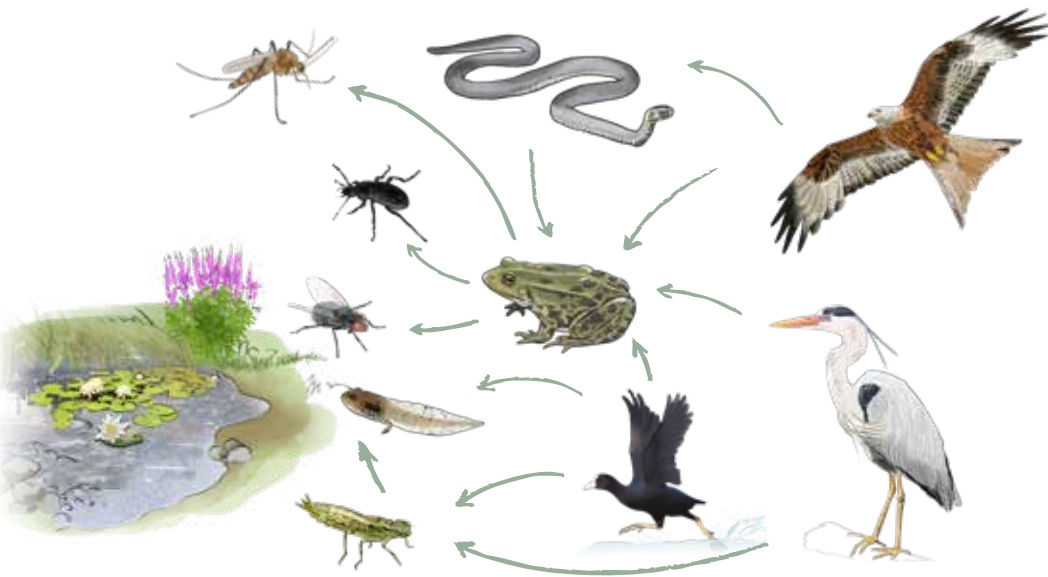
Sind Amphibien für unser Ökosystem wichtig?

Durch ihren Lebenszyklus, der im Wasser beginnt und an Land fortgesetzt wird, kommt den Amphibien eine besonders hohe ökologische Bedeutung in dem Netzwerk der Natur zu. Da sie sowohl Räuber als auch Beute sind, spielen sie eine wichtige Rolle in verschiedenen Nahrungsnetzen.

Aufgrund ihrer räuberischen Ernährungsweise vertilgen ausgewachsene Amphibien eine Vielzahl an Fliegen, Mücken oder Schmetterlingen. Dadurch sind sie maßgeblich an der Kontrolle von Insektenpopulationen beteiligt und helfen bei der

natürlichen Regulierung von Schädlingen in der Landwirtschaft. Gleichzeitig dienen sie als hochwertige Nahrungsquelle für andere Tiere wie Fische, Schlangen, Vögel und Säugetiere. Durch diese Funktionen tragen sie wesentlich zur Stabilisierung des Ökosystems bei.

Ihre empfindliche Haut, die weder durch Fell noch durch Federn oder Schuppen geschützt ist, reagiert auf Umweltverschmutzungen besonders sensibel. Das macht sie zu wertvollen Umweltindikatoren und hilft uns, den Zustand unserer Umwelt besser zu beurteilen.



Alle Organismen und ihre Lebensräume sind eng miteinander verbunden und bilden komplexe, vernetzte Lebensgemeinschaften. In diesen Nahrungsnetzen haben Amphibien eine zentrale Rolle, da sie in vielen Nahrungsketten eine Schlüsselposition einnehmen.

Auch in der Medizin und Forschung spielen Amphibien eine große Rolle. Ihre Hautsekrete enthalten hochwirksame Substanzen, welche gegen Bakterien, Viren, Pilze und sogar Krebszellen wirken können und eine vielversprechende Ergänzung zu Antibiotika darstellen.

Angesichts der Bedrohungen, denen Amphibien weltweit ausgesetzt sind, ist es von großer Bedeutung, Schutzmaßnahmen zu ergreifen, um sie und ihren Wert für das Ökosystem zu bewahren. Jeder

einzelne Beitrag – sei es durch den Erhalt von Lebensräumen, die Vermeidung von Umweltverschmutzung oder die Unterstützung von Amphibienschutzprojekten – hilft dabei, die biologische Vielfalt in unserer Region zu bewahren.

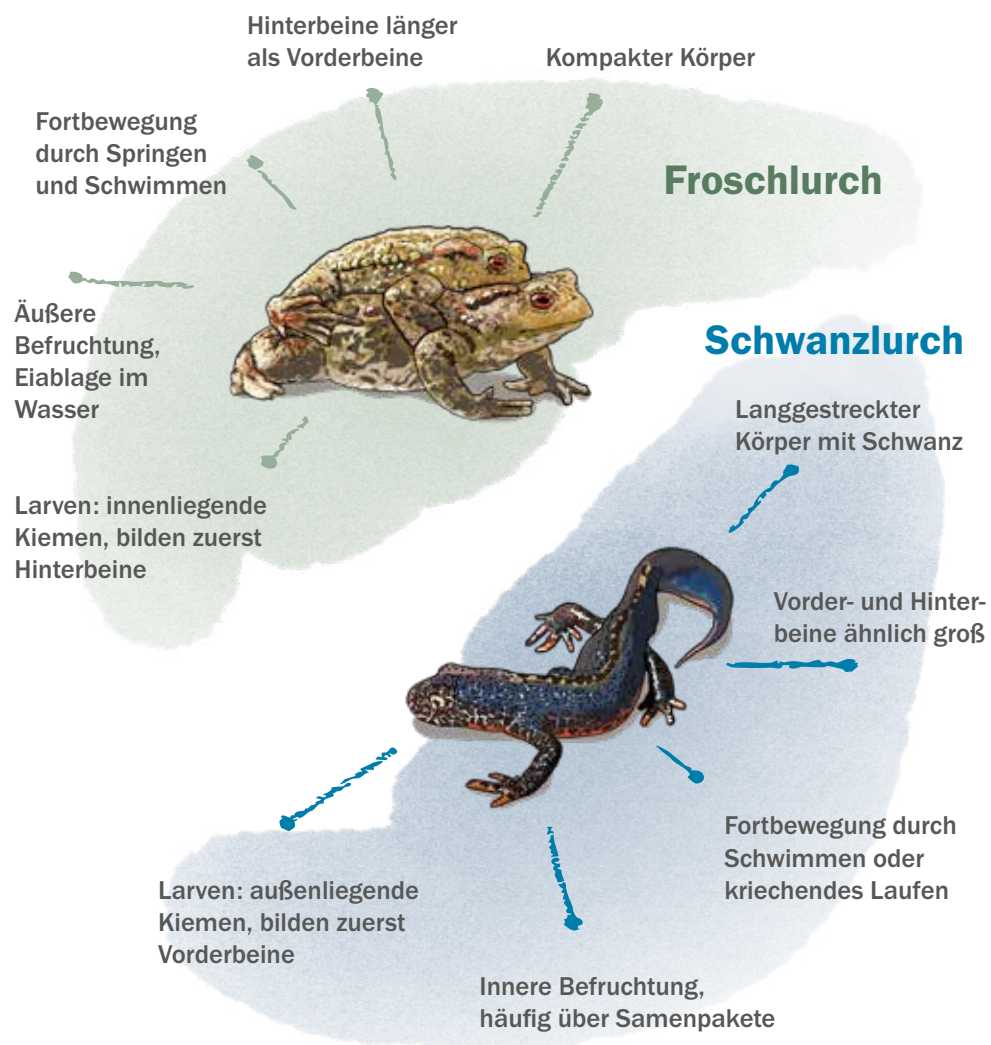


Wasserfrösche: lange Beine, breite Schwimmhäute – perfekt fürs Teichleben.

Wer hüpf und kriecht im Oberbergischen Kreis – eine Entdeckungsreise

Zehn Amphibienarten sind im Oberbergischen Kreis beheimatet. Dazu gehören die Erdkröte, die Geburtshelferkröte, die Gelbbauchunke, der Grasfrosch, die Wasserfrösche, der Teich-, Faden-, Kamm- und Bergmolch sowie der Feuersalamander. Während die Kröten, Frösche und Unken

zu den Froschlurchen gehören, sind die Molche und der Feuersalamander Vertreter der Schwanzlurche. Beide Gruppen lassen sich anhand folgender Merkmale unterscheiden:



Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Charakteristisch für den Grasfrosch ist ein dunkler Schläfenfleck hinter dem Auge. Seine Haut ist meist bräunlich, mit unterschiedlich stark ausgeprägten Flecken, wodurch er hervorragend an seine Umgebung angepasst ist. Die Färbung variiert je nach Individuum von rötlich bis olivgrün. Die Hinterbeine des bis zu 10 cm langen Frosches sind deutlich kürzer als beim Springfrosch. (Im Oberbergischen Kreis wurde die vorgenannte Art bisher nicht nachgewiesen)

Den Grasfrosch findet man in feuchten, vegetationsreichen Lebensräumen wie Gräben, Waldrändern oder brachliegenden Grünflächen. Als Laichgewässer nutzt er Teiche, Tümpel, Gräben und langsam fließende Bachkolke. Als Frühlaicher verlässt er frühzeitig sein Winterquartier, um das Laichgewässer aufzusuchen – bis zu 800 m legen die überwinternden Tiere zurück. Manche Tiere überwintern sogar unter Wasser. In der Winterstarre ist der Stoffwechsel so weit verlangsamt, dass sie im Schlamm eingegraben über mehrere Monate unter Wasser verharren können.



Der Grasfrosch sieht anderen Braunfroschen wie Spring- und Moorfrosch sehr ähnlich.

Am Laichplatz angekommen, ist ein besonderes Spektakel zu beobachten: Mehrere Männchen sammeln sich zur gleichen Zeit am Gewässer und klammern sich an alles, was in etwa die Form und Größe eines Weibchens aufweist. Nach erfolgreicher Paarung erfolgt die Eiablage in sogenannten Laichgesellschaften. Mehrere Weibchen legen ihre Laichballen in direkter Nähe zueinander ab – deshalb wird der Grasfrosch auch als Explosivlaicher bezeichnet.

Danach suchen die Frösche ein feuchtes und schattiges Sommerquartier auf. Nach wenigen Wochen schlüpfen die Kaulquappen, die sich innerhalb von zwei bis drei Monaten zu Jungfröschen entwickeln und das Wasser verlassen. Mit Einbruch der ersten kalten Tage beginnt die Suche nach frostsicheren Verstecken.

Der Grasfrosch ist im Oberbergischen Kreis flächendeckend verbreitet. Dennoch gehen auch seine Bestände kontinuierlich zurück. So sind an einem gut untersuchten Gewässer in Morsbach innerhalb von 15 Jahren die Grasfrosch-Vorkommen um ca. 60 % zurückgegangen.

Wasserfrosch-Komplex (3 Arten, *Rana esculenta*-Komplex)

Die heimischen Wasserfrösche lassen sich nur schwer voneinander unterscheiden und werden daher gemeinsam vorgestellt. Dazu zählen der Seefrosch, der Kleine Wasserfrosch und der Teichfrosch. Während Seefrosch und Kleiner Wasserfrosch als eigene Arten betrachtet werden, geht der Teichfrosch aus Verpaarungen dieser beiden hervor. Gemeinsam bilden sie den so genannten Wasserfrosch-Komplex.

Wasserfrösche sind eng ans Wasser gebunden und bleiben selbst außerhalb der Laichzeit meist in Ufernähe. Dort veranstalten die Männchen regelmäßige lautstarke Froschkonzerte, indem sie ihre äußeren Schallblasen aufblasen und so die Weibchen anlocken. Als Spätläicher beginnt die Paarungszeit der Wasserfrösche Ende März und dauert bis Ende Juni an. Die Weibchen legen mehrere Laichballen am Gewässergrund oder zwischen Wasserpflanzen ab. Aus den gelb-braun gefärbten Eiern schlüpfen nach wenigen

Tagen bis Wochen Kaulquappen, welche noch schwerer voneinander zu unterscheiden sind als die adulten Tiere. Diese wachsen über mehrere Wochen heran, bevor sie sich zu Jungfröschen verwandeln.

Mit ihren ausgeprägten Schwimmhäuten, der glatten Haut und ihrer grünlichen Färbung sind sie optimal an das Leben im und am Wasser angepasst. Den Rücken dieser ausgezeichneten Schwimmer zierte meist eine gelbliche Mittellinie. Der Seefrosch ist mit bis zu 14 cm der größte heimische Wasserfrosch, der Kleine Wasserfrosch der kleinste.

Wasserfrösche bevorzugen besonnte vegetationsreiche Gewässer wie Teiche, Seen oder Altarme.

Als geschickte Jäger ernähren sie sich hauptsächlich von Insekten, Spinnen und Würmern. Als Lauerjäger verharren sie geduldig am Ufer oder im Wasser, bis sich die Beute nähert. Mit ihrer langen, klebrigen Zunge schnappen sie blitzschnell zu.

Bei Wasserfröschen treten die Schallblasen seitlich vom Kopf aus.



Wasserfrösche sind im Oberbergischen Kreis stellenweise anzutreffen. Verlanden Teiche oder werden Ufer stark gestört, verschwinden sie häufig wieder.

Erdkröte (*Bufo Bufo*)

Die Erdkröte ist wohl eine der bekanntesten und am weitesten verbreiteten Amphibienarten Europas. Aufgrund dessen existieren zahlreiche regionale Bezeichnungen im Oberbergischen etwa „Morke“. Dieser Name lebt in der Ortsbezeichnung „Morkeputz“ in Wiehl weiter, was so viel wie „Krötentümpel“ bedeutet. Die Einwohner ehren diese Verbindung mit einem Gedenkstein, der von einer steinernen Kröte geschmückt wird.

Fast wie versteinert verharren die Erdkröten in ihren Winterquartieren, in die sie sich zur Winterruhe zurückziehen. Mit steigenden Temperaturen wandern sie in der Dämmerung zu ihren Laichgewässern. Als „Traditionsläicher“ ist die Erdkröte ihrem Geburtsgewässer so treu, dass sie es selbst nach einer Umsiedlung wieder aufsucht. Mit ihrer kräftigen Statur, dem typischen Watschelgang, der warzigen Haut und den goldenen Augen mit waagerechter Pupille ist sie leicht zu erkennen. Besonders eindrucksvoll sind die Massenwanderungen an regenwarmen Abenden, die Ende März ihren Höhepunkt

Die Erdkrötenweibchen tragen die Männchen häufig bis zum Laichplatz



erreichen. Oft versuchen die in der Überzahl vorhandenen Männchen schon während der Wanderung, sich mit den deutlich größeren Weibchen zu verpaaren, und lassen sich bis zum Laichplatz tragen. Am Wasser angekommen, entlässt das Weibchen seinen Laich in Form von Doppelschnüren. Danach ziehen sich die Erdkröten in ihr Sommerquartier zurück.

Nach dem Schlupf schwimmen die Larven häufig in großen Schwärmen umher. Als einzige heimische Amphibienlarven können sie sich in fischbesetzten Gewässern behaupten. Ein abgesonderter Schreckstoff und ihr schlechter Geschmack machen sie für Fische ungenießbar, während der Fischbesatz gleichzeitig Fressfeinde der Kaulquappen reduziert. So ist auch in Teichen mit hohem Fischbesatz eine Koexistenz möglich. Nach zwei bis drei Monaten verlassen die fertig entwickelten Jungtiere das Wasser, um nach einem Quartier an Land zu suchen. Dort bleiben sie, bis sie im nächsten Jahr zum ersten Mal selbst ihr Geburtsgewässer aufsuchen.

Auch wenn die Erdkröte im Oberbergischen Kreis flächendeckend verbreitet ist, geht der Bestand zurück. Durch ihre weiten Wanderungen werden viele Erdkröten Opfer des Straßenverkehrs. Wo früher teils noch hunderte Tiere gesichtet wurden, trifft man heute nur noch einen Bruchteil.

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)



Gelbbauchunken werden nur etwa 4 cm groß.

Mit ihrer leuchtend gelb-schwarzen Bauchfärbung gehört die Gelbbauchunke zu den leicht erkennbaren Amphibien Europas. Ihr kleiner, rundlicher Körper, der flache Kopf und die herzförmigen Pupillen sind charakteristisch. Mit einer Körpergröße von nur 3 bis 5 cm und ihrem hellen „uh-uh-uh“-Ruf lässt sie sich gut identifizieren. Aufgrund starker Bestandsrückgänge ist sie in der EU streng geschützt und in NRW vom Aussterben bedroht.

Als Pionierart besiedelt sie zügig neu entstandene, flache Kleingewässer. Diese sind jedoch selten geworden. Ursprünglich war sie in zeitweise wasserführenden Lebensräumen wie in Auenlandschaften zu finden. Heute hat sich ihr Lebensraum als Kulturfolger weitestgehend auf Steinbrüche, Ton- und Sandgruben und Industriebrachen verlagert. In diesen Sekundärlebensräumen finden sich ausreichend schnell erwärmende kleine bis winzige Gewässer, welche die wärmeliebende Art

von Mitte April bis Ende September aufsucht. Im Wasser treibend hat sie dank ihrer aufrecht auf dem Kopf sitzenden Augen ihre Umwelt gut im Blick. Bei drohender Gefahr verschwindet sie in einer zuvor aufgewirbelten Schlammwolke aus dem Sichtfeld. Bei sommerlicher Trockenheit kann es zu Ruhephasen an Land kommen. Hier kann sie durch das Einnehmen der sogenannten Kahnstellung ihre auffällig gemusterte Bauchseite präsentieren, die potenzielle Angreifer vor ihren giftigen Hautsekreten warnt.

Trotz ihrer Abwehrmechanismen gilt die Gelbbauchunke als wenig konkurrenzstark. Deshalb ist sie auf weitgehend unbesiedelte Gewässer angewiesen. In der Laichzeit legen Weibchen mehrfach kleine Gelege mit 10 bis 50 Eiern ins Gewässer ab. Die Entwicklung der Kaulquappen dauert, temperaturabhängig, meist vier bis acht Wochen. Zonen mit schnell erwärmtem Wasser und tieferen Bereichen schützen vor Austrocknung.

Schutz und die Neuschaffung von temporären Kleingewässern sowie die Pflege bestehender Biotope sind essenziell, um den Fortbestand der Art im Oberbergischen Kreis zu sichern.



Im Oberbergischen Kreis galt sie als ausgestorben, bis ein Wiederansiedlungsprojekt in einem Steinbruch bei Lindlar die Art zurückbrachte.



Geburtshelferkröte (*Alytes obstetricans*)

Die Geburtshelferkröte, auch als „Glockenfrosch“ oder „Steinklimper“ bekannt, verdankt ihren Namen ihrem einzigartigen Fortpflanzungsverhalten. Ihr glockenähnlicher Balzruf ertönt von März bis August und ist bei den volkstümlichen Namen namensgebend. Die Bezeichnung „Geburtshelferkröte“ bezieht sich auf die besondere Rolle des Männchens. Nach erfolgreicher Paarung wickelt das Männchen das Gelege um seine Hinterbeine und trägt die Laichschnüre mehrere Wochen an Land umher, bis die Larven schlüpfen. Erst dann bringt es sie ins Wasser – ein Verhalten, das die Überlebenswahrscheinlichkeit der einzelnen Larven deutlich erhöht.

Manche Larven überwintern sogar im Wasser und vollenden ihre Verwandlung erst im nächsten Jahr.



Heute gibt es im Oberbergischen Kreis nur noch vereinzelte, isolierte Vorkommen auf Flächen mit regelmäßigen Bodenbewegungen in Nümbrecht, Lindlar und Reichshof.

Die Geburtshelferkröte war früher in NRW vor allem in den Mittelgebirgen an besonnten Fluss- und Bachufern mit natürlicher Dynamik wie Hangrutschungen oder Erdfällen häufig anzutreffen. Da diese Primärlebensräume kaum noch existieren, musste sie auf andere Lebensräume ausweichen. In Ersatzbiotopen wie Steinbrüchen und Abgrabungsflächen scheint sich die Geburtshelferkröte heute besonders wohl zu fühlen. Dort herrscht geringer Konkurrenzdruck, und die feuchten, strukturierten Bereiche bieten gute Bedingungen. Lebensraumverlust durch Austrocknung, Ver-

schmutzung oder Zerschneidung der Landschaft bedroht die Bestände weiterhin. Daher ist der Schutz dieser außergewöhnlichen Art durch gezielte Maßnahmen notwendig.



Männliche Geburtshelferkröten tragen das Gelege bis kurz vor dem Schlüpfen der Larven herum.

Die Geburtshelferkröte im Oberbergischen Kreis – eine Reise durch die Zeit

Die Geburtshelferkröte ist eine typische Vertreterin des Berglands und war früher im Oberbergischen Kreis weit verbreitet. Da die Region am nordwestlichen Rand ihres auf Westeuropa beschränkten Verbreitungsgebiets liegt, trägt das Bergische Land eine besondere Verantwortung für den Schutz dieser heimischen Art.

In den 1930er-Jahren war ihr allabendliches Rufen in warmen Nächten ein vertrauter Klang in der Region. Sie galt damals in den Dörfern als „überall und häufig vertreten“. Doch Lebensraumverluste durch Siedlungsumbau und Landbewirtschaftung haben ihr stark zugesetzt.

Zwischen 1985 und 2006 schrumpfte die Zahl der Vorkommen drastisch. Nur noch einzelne, teils bedrohte Populationen blieben in wenigen Gemeinden erhalten. Heute gibt es im Oberbergischen Kreis nur noch vereinzelte, isolierte Vorkommen auf Flächen mit regelmäßigen Bodenbewegungen in Nümbrecht, Lindlar und Reichshof. Die in NRW früher weit verbreitete Art gilt heute als stark gefährdet.

Mit den Individuen ist auch das Wissen über die Art verschwunden. Während ältere Generationen sich noch an das „Klimperkonzert“ erinnern, kennen viele junge Menschen diese kuriosen Tiere nicht mehr. Umso wichtiger ist es, die Geburtshelferkröte wieder stärker in den Fokus zu rücken und ihren Schutz voranzutreiben.



Kammmolch (*Triturus cristatus*)

Der Kammmolch ist die größte heimische Molchart und beeindruckt in seiner Wassertracht mit einem gezackten Rückenkamm, der ihm den Beinamen „Wasserdrache“ eingebracht hat. Nur selten bekommt man den kleinen Drachen zu Gesicht – er ist scheu, nachtaktativ und zählt EU-weit zu den gefährdeten Arten mit strengem Schutzstatus. In ganz Nordrhein-Westfalen sind die Vorkommen stark zurückgegangen.

Kammmolche werden 8–16 cm groß, wobei Weibchen meist etwas größer sind. Ihr schlanker Körper trägt einen breiten Kopf, die Oberseite ist dunkelbraun bis schwarz mit dicken Flecken, die Flanken zeigen feine weiße Punkte. Die Bauchseite leuchtet gelb bis orange mit dunklen Flecken, die Finger und Zehen enden in orangefarbenen Spitzen. In der Landtracht wirkt die Haut fast pechschwarz. In der Wassertracht tragen Männchen den gezackten Rückenkamm mit perlmuttfarbenem Schwanzstreifen, während Weibchen nur einen schmalen Hautsaum zeigen.

Zur Fortpflanzung bevorzugt der Kammmolch größere, besonnte Gewässer mit reichlich Ufer- und Unterwasservegetation. In Mittelgebirgslagen, wie man sie im Oberbergischen Kreis findet, trifft man ihn in feuchtwarmen Waldbereichen mit Gewässern ab 50 cm Tiefe an. Kammmolche verbringen einen Großteil des Jahres im Wasser und kehren jedes Frühjahr zu denselben Laichgewässern zurück.

Im Frühling beginnt die Fortpflanzung mit eindrucksvollen Balztänzen der Männchen. Die Weibchen legen ihre Eier einzeln an Wasserpflanzen ab und umhüllen sie zum Schutz mit einem Blatt. Die Larven entwickeln sich innerhalb weniger Wochen und sind bräunlich gefärbt mit dunklen Flecken. Die meisten verwandeln sich im Laufe des Sommers von der Larve zum Jungtier.

Die drei „M“ in seinem Namen haben fast so viele Zacken wie der Rückenkamm.

Kammmolche sind im Oberbergischen Kreis selten. Da sie die tieferen Gewässer bevorzugen und sehr versteckt leben, ist es schwierig, ihr Vorkommen zuverlässig nachzuweisen. Um seinem Rückgang entgegenzuwirken, sind geeignete Gewässer sowie der Schutz angrenzender Landbereiche entscheidend.



Teichmolch, Fadenmolch, Bergmolch

(*Lissotriton vulgaris*)

(*Lissotriton helveticus*)

(*Ichthyosaura alpestris*)

Die drei Molcharten Teichmolch, Fadenmolch und Bergmolch sind im Oberbergischen Kreis verbreitet und besiedeln unterschiedliche, sich aber häufig überschneidende Lebensräume. Der Teichmolch ist besonders anspruchslos in der Wahl der Gewässer, der Fadenmolch bevorzugt kleinere, beschattete Gewässer, der Bergmolch lebt oft in klaren, kühlen Waldrandgewässern. Eine ausgeprägte Unterwasservegetation und ausreichend Versteckmöglichkeiten machen das Sommerquartier für die drei Lurche ideal, wobei beim Bergmolch oft schon versunkenes Laub und Totholz im Wasser als Struktur und Rückzugsort ausreichen. Häufig liegen Sommer- und Winterquartier nah beieinander.

Teich- und Fadenmolch tragen in der Landtracht eine olivgrüne bis bräunliche Haut mit Flecken, der Bergmolch hat eine dunkle, samtartige Haut. Der Fadenmolch lässt sich in seiner Landtracht mit seiner ungefleckten fleischfarbenen Kehle vom Teichmolch unterscheiden. In der Wassertracht zeigen Männchen auffällige Merkmale: Teichmolche entwickeln einen hohen Rückenkamm, Fadenmolche eine feine Hautsäumung mit Schwanzfaden, und Bergmolche eine bläulich-dunkelgraue Marmorierung mit leuchtend orangem Bauch. Die Weibchen bleiben unscheinbar.

Im März beginnt die Suche nach einem Laichplatz. Nach auffälligen Balzritualen legen die Weibchen bis zu 400 Eier, die einzeln an Pflanzenblätter geheftet oder eingewickelt werden. Die Larven verlassen nach der Metamorphose das Wasser und suchen sich ein Landquartier.



Bergmolch



Bergmolch



Fadenmolch



In Paarungsstimmung: Das Bergmolch-Männchen in seiner auffälligen Wassertracht.

Die kleinen Molcharten leiden zunehmend unter der Lebensraumzerstörung, der Gewässerverschmutzung und Gewässern mit Fischen. Besonders Fische stellen eine hohe Gefahr dar, da sie Eier und Larven fressen. Durch den Verlust von Lebensraum müssen die Molche auf suboptimale, mit Fischen besetzte Gewässer ausweichen, in welchen ihre Bestände langfristig nicht überleben können.

Im Oberbergischen Kreis sind alle drei Arten flächendeckend vertreten, wobei der Teichmolch die tieferen Lagen bevorzugt, der Bergmolch vor allem im Berg- und Hügelland anzutreffen ist und der Fadenmolch vorzugsweise das Bergland besiedelt. In einigen Gemeinden wie z.B. Morsbach ist der Bergmolch deutlich häufiger vertreten als die beiden anderen Molche.



Teichmolch

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Ein typischer Bewohner unserer Bach- und Siefentäler mit angrenzenden Laubwäldern ist der Feuersalamander. Durch sein markantes Erscheinungsbild lässt er sich leicht von allen anderen Amphibienarten unterscheiden. Seine auffällige schwarz-gelbe Färbung dient als Warnsignal und gleichzeitig als Tarnung in der Laubstreu. Zusätzlich schützt ihn ein giftiges Hautsekret, das er bei Bedarf absondert.

Der Feuersalamander ist ein Landbewohner, der nur zur Larvenablage fließende, kalte und nährstoffarme Gewässer wie Bachläufe aufsucht. Die Eier entwickeln sich bereits im Körper der Weibchen zu

Larven. Nach etwa acht Monaten Tragzeit werden zwischen 8 und 60 selbstständige Larven ins Gewässer entlassen. Ein heller Fleck an den Beinansätzen macht sie leicht erkennbar.

Die Laichwanderung beginnt im Februar und endet im Juni. Danach sind die Tiere von August bis November erneut aktiv. Feuersalamander sind in Nächten mit hoher Luftfeuchtigkeit und Temperaturen ab 5 °C unterwegs. Sie legen meist nur kurze Strecken zurück und bleiben ihren Sommer- und Winterquartieren treu. Als Unterschlupf dienen Hohlräume in feuchten Laubwäldern – wie Kleinsäugerbauten, Felsspalten oder Bergwerksstollen. Bevorzugt werden Waldrandlagen und Lichtungen, während trockene Laubwälder und Nadelholzbestände gemieden werden.

Feuersalamander kann man am besten in regnerischen Nächten an Waldwegen entlang von Bächen beobachten.



Der Feuersalamander ist im Oberbergischen Kreis flächendeckend vertreten. Durch den Straßenverkehr, Krankheiten und forstliche Maßnahmen wie Wegebau und Kahlschläge sind die Bestände rückläufig.

Wo sind Amphibien zu Hause?

Die Ansprüche unserer heimischen Amphibien an einen geeigneten Jahreslebensraum und die Laichgewässer sind vielfältig. Ihre Lebensweisen unterscheiden sich teils stark, wodurch auch die bevorzugten Lebensräume stark variieren können – von Wäldern über vegetationsarme Flächen bis hin zu sonnenexponierten Hängen mit direkter Laichplatznähe. Genauso unterschiedlich ist auch die Auswahl des bevorzugten Laichgewässers. Hier spielen die Merkmale Besonnung, Tiefe und Größe

des Gewässers, Vegetation oder auch die Strömung eine Rolle, welche von jeder Art unterschiedlich gewichtet werden. Aufgrund dessen sind die Amphibien im Oberbergischen in ganz unterschiedlichen Lebensräumen anzutreffen. Genauso divers sind auch ihre Aktionsradien. Während sich einige Arten ihr ganzes Leben unweit vom Laichgewässer entfernen, legen andere kilometerweite Strecken zurück.

Unterwegs im Lebensraum: Aktionsradien im Vergleich

2.200 m Erdkröte

1.100 m Kammolch

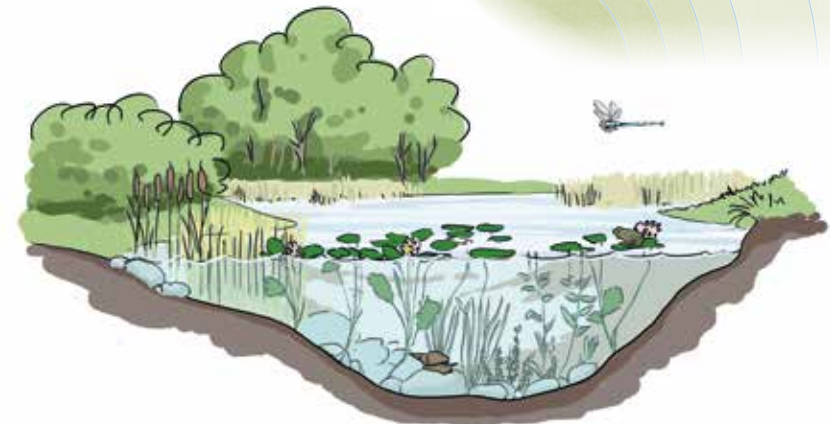
800 m Grasfrosch

600 m Geburtshelferkröte

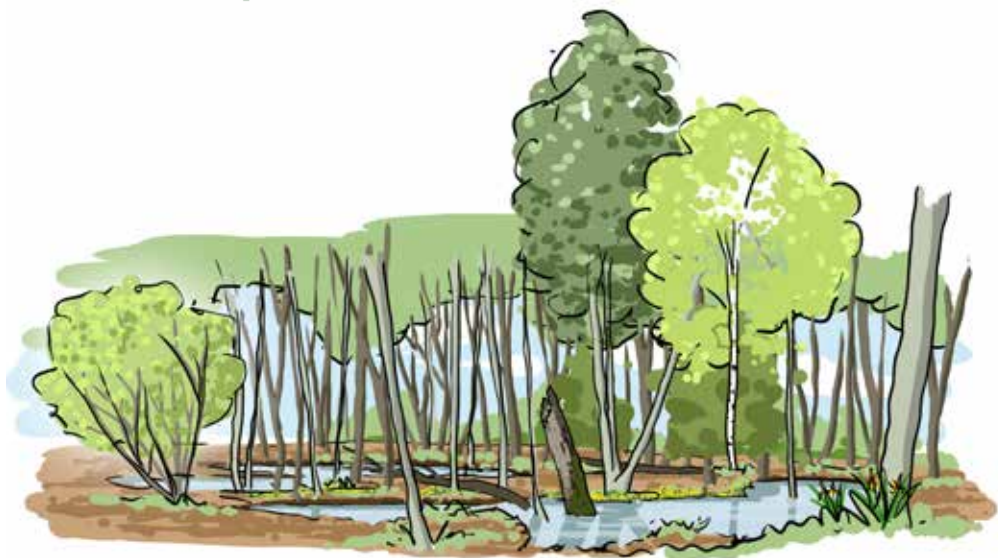
500 m Wasserfrosch

400 m Gelbbauchunke, Teichmolch, Bergmolch, Fadenmolch

300 m Feuersalamander



Wo sind Amphibien zu Hause?



Gewässer

Still- und Fließgewässer prägen die Bergische Kulturlandschaft und stellen unverzichtbare Lebensräume für Amphibien dar. Sie dienen als Laichplatz und teils auch als Sommer- oder Winterquartier. Die meisten heimischen Arten sind auf fischfreie Gewässer angewiesen. Besonders geeignet sind strukturreiche Teiche und Weiher mit flachen Uferzonen, Schwimmblattpflanzen und freien Wasserflächen.

Feuchtgebiete

Feuchtgebiete mit periodischer Wasserführung zählen zu den artenreichsten Lebensräumen und sind für viele Amphibienarten unverzichtbar. Im Oberbergischen Kreis gehören dazu Auen, Bruchwälder, Feuchtwiesen und die seltenen Hangquellmoore. Sie bieten optimale Laichgewässer und feuchte Sommerlebensräume. Fischfreie, flache Gewässer mit reicher Vegetation werden bevorzugt zur Eiablage genutzt.

Wälder und ihre Rolle für Amphibien

Einige heimische Amphibien nutzen Gewässer nur zur Fortpflanzung und verbringen den Großteil ihres Lebens an Land – häufig im Wald. Dieser bietet mit Erdhöhlen, Wurzeln, Totholz und Laubhaufen geeignete Sommer- und Winterquartiere mit feuchtem Mikroklima und Schutz vor Fressfeinden. Besonders wertvoll sind feuchte Bereiche in Auen- und Bruchwäldern sowie Bachtäler, wie sie der Feuersalamander bevorzugt. Naturnahe Wälder mit strukturreichen und feuchten Stellen sind daher für den Amphibienschutz von großer Bedeutung.

Sonderbiotop Temporärgewässer

Temporäre Gewässer zeichnen sich durch eine unbeständige Wasserführung aus. Sie trocknen regelmäßig - teils mehrfach im Jahr - oder alle drei bis fünf Jahre vollständig aus. Durch diesen Wechsel werden einzigartige ökologische Bedingungen geschaffen, welche eine hochspezialisierte Flora und Fauna hervorbringen. Früher weit verbreitet, sind sie heute selten. Neben natürlichen Temporärgewässern wie Pfützen gehören auch Reifenspuren dazu. Ein besonderer Vorteil solcher Gewässer ist das geringe Vorkommen von Fressfeinden, was Laich und Larven zugutekommt.

Sonderbiotop Steinbruch

Als prägendes Element der Kulturlandschaft findet man Steinbrüche in unterschiedlicher Größe im gesamten Oberbergischen Kreis. Viele dieser Steinbrüche sind heute stillgelegt, verfüllt oder zugewachsen. Nicht mehr betriebene, offen gelassene Steinbrüche bergen großes Potenzial für den Naturschutz, da sie mit Abbruchwänden über Hangschuttfächer bis hin zur Sohle wertvolle Lebensräume für einige unserer heimischen Amphibien bieten. Auch betriebene Steinbrüche können für bestimmte Arten, wie etwa die Geburtshelferkröte, von großer Bedeutung sein. Da die Lebensräume schnell verbuschen, sind gezielte Pflegemaßnahmen zur Erhaltung erforderlich. Hierzu gehören das Umsetzen von Steinmaterial, das Abplaggen der Sohle und die Entbuschung der Steilwände und Hangschuttfächer. Entbuscht wird neben maschineller Arbeit auch durch Beweidung mit Schafen und Ziegen.



Warum sind Amphibien bedroht?

Die Bedrohung für unsere Amphibien wächst stetig. Besonders gefährdet sind sie aufgrund ihrer Bindung an zwei unterschiedliche Lebensräume, die wegen ihrer begrenzten Möglichkeiten zur Mobilität oft in unmittelbarer Nähe liegen müssen. Diese Situation macht das Ausweichen in andere Lebensräume bei drohender Gefahr besonders schwierig bis unmöglich. Die Bedrohungen sind vielfältig.

Klimawandel

Der Klimawandel stellt heimische Amphibien vor große Herausforderungen: Steigende Temperaturen, fehlende Niederschläge, milde Winter und Extremwetterereignisse beeinflussen ihre Lebensweise erheblich. Ausbleibende Fröste und Regen während der Wanderzeit können die Laichperiode verschieben und Konkurrenzsituationen zwischen Früh- und Spätlaichern verstärken.

Gleichzeitig schrumpfen Lebensräume durch langanhaltende Trockenperioden und Extremwetterlagen. Ganze Gewässer verschwinden, was Fortpflanzungsstätten und Individuen gefährdet.

Zerschneidung des Lebensraumes

Besonders gravierend wirkt sich die Zerschneidung der Lebensräume auf die Amphibienwelt aus. Die vom Verkehrsweernetz durchzogenen Landschaften trennen Amphibienlebensräume voneinander. So wird die saisonale Wanderung zwischen Winter- und Sommerquartieren erheblich erschwert oder gar verhindert. Oft sind diese verletzlichen Tiere gezwungen, gefährvolle Strecken zu passieren und sterben dabei häufig im Straßenverkehr, oft bereits durch den plötzlichen hohen Luftdruck vorbeifahrender Autos. Amphibienleiteinrichtungen, mobile Schutzzäune und der Einsatz ehrenamtlicher Naturschutzhelfer gestalten die Wanderungen der Amphibien sicherer, sind jedoch häufig nur punktuelle Lösungen.

Gefährliche Wanderung:
Erdkröte beim Überqueren
einer Straße.



Lebensraumverlust

Flächenverbrauch durch Bebauung, Landwirtschaft und Infrastruktur reduziert geeignete Lebensräume zusätzlich. Besonders der Verlust von Feuchtgebieten, Tümpeln und strukturreichen Wäldern führt zu einem Mangel an Unterschlüpfen und Laichgewässern.

Umweltverschmutzung

Pestizide, Dünger, Mikroplastik, Medikamentenrückstände und Schadstoffe gelangen aus Industrie und Gewerbe, privaten Haushalten und der Landwirtschaft in unsere Kulturlandschaft. Gewässer und Böden nehmen die Stoffe auf, was direkte Auswirkungen auf die Umwelt und Fauna hat. So kann die Entwicklung der Organe der Amphibien stark beeinträchtigt werden. Viele Schadstoffe greifen die empfindliche Haut der Amphibien an oder stören die hormonelle Steuerung. Missbildungen, Unfruchtbarkeit oder erhöhte Sterblichkeit sind häufig die Folgen. Durch den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln können ernste Gefahren für heimische Lurche entstehen.

Menschliche Verschmutzung macht Gewässer
für Amphibien schnell lebensfeindlich.



Neobiota

Durch die Globalisierung wurden Arten absichtlich oder unbeabsichtigt in fremde Regionen eingeführt. Für unsere heimischen Amphibien ist der aus Nordamerika stammende Waschbär (*Procyon lotor*) besonders problematisch. Ursprünglich für die Pelzproduktion gehalten und teils von „Naturliebhabern“ freigelassen, stellt er eine erhebliche Gefahr für heimische Amphibien dar. Der intelligente Kleinbär mit Vorliebe für wassergebundene Lebensräume lernt schnell. So erkennt er auch Sammelbehälter an Amphibienleiteinrichtungen als leichte Beutequellen. Mit seinen geschickten Pfoten tötet er die Lurche und frisst sie, wodurch aufwändige Schutzmaßnahmen oft wirkungslos bleiben. Auch andere eingeschleppte Arten wie der Ochsenfrosch oder invasive Pflanzen werden schnell zu ernstzunehmenden Bedrohungen.

Tiere aus fremden Regionen,
wie der Waschbär, bringen schnell
ganze Ökosysteme durcheinander.



Warum sind Amphibien bedroht?

Krankheiten

Verschiedene Krankheiten machen den Amphibien das Leben schwer. Umweltverschmutzung und andere Einflüsse schwächen die Immunabwehr der Lurche zusätzlich, was ihre Anfälligkeit für Krankheiten zusätzlich erhöht. Herpes- und Ranaviren sowie Chytridpilze sind häufige Erreger in Deutschland. Besonders besorgniserregend ist die rasante Verbreitung der vermutlich aus Asien stammenden Chytridiomykose. Während der Amphibien-Chytridpilz Frosch- und Schwanzlurche befällt, bedroht der „salamanderfressende“ Chytridpilz *Batrachochytrium salamandrivorans* (Bsal) ausschließlich Schwanzlurche wie Teich-, Faden-, Berg- und Kammmolch sowie Feuersalamander – daher auch als „Salamanderpest“ bekannt. Beide Pilze sind in

NRW verbreitet. Letzterer wurde erstmals 2015 nachgewiesen und gilt als besonders gefährlich. Im Oberbergischen Kreis wurden sie bislang (Stand Mai 2025) noch nicht nachgewiesen, ihre Verbreitung lässt jedoch vermuten, dass es nur eine Frage der Zeit sein dürfte.

Die Krankheit äußert sich in Hautschäden und tiefen, offenen Wunden. Betroffene Hautpartien werden anfällig für Sekundärinfektionen – meist mit tödlichem Verlauf innerhalb weniger Wochen. Ganze Populationen wurden andernorts bereits ausgelöscht. Somit stellt der Krankheitserreger eine ernsthafte Bedrohung für die weltweite und regionale Artenvielfalt dar.



Bsal-Beprobung: Die „Salamanderpest“ ist unter Feuersalamandern extrem ansteckend und endet im Normalfall tödlich.

Wie können wir den Amphibien helfen?

Projekt: Aufwertung von wassergebundenen Lebensräumen im Oberbergischen Kreis

Im Rahmen des Kreis-Programms KUNO (Klima – Umwelt – Natur Oberberg) setzt sich dieses Projekt für die ökologische Aufwertung von Stillgewässern und angrenzenden Lebensräumen ein. Projektträger ist die Biologische Station Oberberg (BSO), finanziert wird das Vorhaben durch den Oberbergischen Kreis (OBK). Das Projekt zielt darauf ab, naturnahe, ökologisch wertvolle Lebensräume für Amphibien, Fische und Insekten zu erhalten oder zu entwickeln. Dazu werden nicht nur neue Stillgewässerbiotope angelegt, sondern auch ehemalige, ungenutzte Teichanlagen durch gezielte Maßnahmen als wertvolle Habitate aufgewertet. Dafür werden alle Flächen eines Gebiets erfasst und beschrieben, um ihre Bedeutung für Natur und Schutz besser einschätzen zu können. Nicht nur für Amphibien, sondern auch für weitere, teils bedrohte Tierarten wie die Gemeine Teichmuschel werden auf diese Weise Lebensräume geschaffen.

Maßnahmen können beispielsweise die Abfischung von Fressfeinden, die Bekämpfung invasiver Neophyten oder das Einbringen von Habitatstrukturen wie Totholz und Steinhäufen umfassen. Für viele Amphibien ist die Abflachung steiler oder befestigter Ufer an ehemaligen Fischteichanlagen besonders wichtig, um ihnen den Zugang zum Gewässer zu erleichtern. Zudem können so vegetationsreiche Flachufer geschaffen werden. Damit sich die Larven gut entwickeln können, muss das Laichgewässer auch in trockenen Phasen ausreichend Wasser führen. Für den langfristigen Erhalt dieser Kleingewässer und ihrer Bewohner sind regelmäßige Pflegemaßnahmen wie das Freistellen von Gehölzen oder die Entkrautung der Wasseroberfläche notwendig. Für das Gelingen dieser Maßnahmen ist eine enge Zusammenarbeit von Naturschutzorganisationen, Behörden und engagierten Einzelpersonen von großer Bedeutung.

Grasfroschlaich ist immer seltener in heimischen Stillgewässern zu finden.



Wie können wir den Amphibien helfen?

Projekt: Gelbbauchunke

Die europaweit streng geschützte Gelbbauchunke wurde im Oberbergischen Kreis wiederangesiedelt, nachdem sie dort weitgehend ausgestorben war. Früher war die kleine Unke ein häufiger Vertreter der Froschlurche im gesamten Oberbergischen Kreis und besiedelte zahlreiche Kleingewässer. Durch den Lebensraumverlust und andere Umweltfaktoren gingen die Bestände drastisch zurück.

Im Rahmen eines mit Bundesmitteln geförderten Projektes und durch die fortgesetzte Arbeit der Biologischen Station wurden gezielt neue Lebensräume geschaffen und bestehende optimiert. So wurden auch im Oberbergischen Kreis

in zwei Steinbrüchen bei Lindlar und einem weiteren Standort bei Wiehl mehrere hundert Jungtiere ausgewildert, die aus Nachzuchten nahe gelegener Populationen entstammen. Nur durch regelmäßige Pflege der Gewässer und ein intensives Monitoring kann der neue oberbergische Bestand erhalten werden. Eine Vernetzung der kleinen Vorkommen ist aufgrund der stark besiedelten und zerschnittenen Landschaft sehr schwierig.



Was kann ich tun?

Um möglichst viele Menschen für den aktiven Amphibienschutz zu gewinnen, ist das Weitergeben von Wissen und Informationen ein entscheidender Faktor. Durch Aufklärung und Begeisterung für die heimische Flora und Fauna kann das Bewusstsein für die Bedeutung von Amphibien in der Kulturlandschaft des Oberbergischen Kreises gestärkt werden. Sowohl auf dem eigenen Grundstück als auch außerhalb darf mit angepackt werden.

Gefahren entschärfen: Sichern Sie Lüftungs- und Kellerschächte mit Gittern oder Ausstiegshilfen, damit Amphibien nicht hineinfallen und gefangen bleiben.

Umweltfreundlich Gärtnern: Verzicht auf synthetische Pflanzenschutzmittel; Pestizide richten großen Schaden an.

Schutzgebiete respektieren: Beachten Sie die Ver- und Gebote in Schutzgebieten und die entsprechenden Hinweisschilder. Vermeiden Sie das Betreten geschützter Bereiche, um empfindliche Lebensräume zu erhalten.

Aufmerksam sein: Melden Sie seltene oder gefährdete Amphibienarten sowie Straßenabschnitte mit vielen toten Tieren an die Untere Naturschutzbehörde oder



Wasserfrosch

die Biologische Station. Auch Meldungen von Verunreinigungen oder Veränderungen sind wichtig für die rechtzeitige Pflege und Erhaltung der Gewässer.

Auf Wildtiere achten: Hauskatzen und Hunde können Amphibien gefährlich werden – lassen Sie Ihre Haustiere nachts nicht unbeaufsichtigt.

Bewusst einkaufen: Achten Sie auf nachhaltige Produkte, die keine natürlichen Amphibienlebensräume zerstören (z. B. torffreie Erde statt Torfprodukte).

Geschwindigkeit beim Autofahren reduzieren: Fahren Sie vor allem im Frühjahr nachts und in der Nähe von Laichgewässern langsamer als 30 km/h, damit die kleinen Tiere nicht durch den entstehenden Luftdruck getötet werden.

Im Naturschutz aktiv werden: Helfen Sie Amphibien bei ihrer Wanderung, indem Sie Krötenzäune aufstellen und Tiere sicher über die Straße bringen. Informationen zum fachgerechten Aufbau erhalten Sie bei der Biologischen Station oder der Unteren Naturschutzbehörde.



Gelbbauchunke

Was kann ich tun?

Hygieneregeln einhalten: Achten Sie auf die vom Umweltministerium bundesweit empfohlenen Maßnahmen, um die Ausbreitung der tödlichen Salamanderpest (Bsal) zu verhindern.

Den Garten zum Amphibienparadies machen: Der Schutz von Amphibien ist eine Aufgabe, die nicht nur Fachleuten vorbehalten ist. Es gibt viele Wege, sich aktiv am Schutz unserer Amphibien zu beteiligen.

Mit der Umsetzung des Amphibienschutzes kann direkt vor der eigenen Haustür begonnen werden. Die Schaffung eines amphibienfreundlichen Naturgartens bietet einen wertvollen Rückzugsort für viele unserer heimischen Lurche. Neben einem fischfreien Gartenteich mit ausreichend Wasserpflanzen und Flachwasserzonen ist auch die Gestaltung der umliegenden Bereiche wichtig. Trockenmauern, Totholz und Laubhaufen bieten ausreichend Schutz an Land und dienen als sichere Sommer- und Winterquartiere. Neben dem Verzicht auf Pestizide im eigenen Garten sollten auch alle potenziellen Amphibienfallen, wie Kellerfensterschächte und Gullys durch Ausstiegshilfen entschärft werden.



Fazit

Der Schutz der Amphibien im Oberbergischen Kreis liegt nicht nur in der Hand des amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutzes, sondern in der Verantwortung unserer gesamten Gesellschaft.

Als natürliche Schädlingsbekämpfer – über die Nutzung als Umweltindikatoren bis hin zu medizinischen Zwecken – sind uns die kleinen Mitbewohner in vielen Bereichen willkommen.

Darüber hinaus spielen sie eine zentrale Rolle im Ökosystem. Als Räuber und Beute sind sie in zahlreiche Nahrungsketten vernetzt. Der Erhalt unserer heimischen Amphibien ist direkt mit den Ökosystemleistungen verknüpft. Ihr Verlust hätte weitreichende Folgen für das gesamte ökologische Gleichgewicht und die Leistungsfähigkeit unserer Naturhaushalte.

Als Teil unseres kulturellen Erbes sind sie seit jeher tief verankert in unserer Literatur, Kunst und Unterhaltungsbranche. Ihr Verschwinden würde das Natur- und Heimatverständnis der Menschen beeinflussen. Ihr Erhalt ist daher auch ein Beitrag zur Bewahrung der regionalen Identität.

Der Mensch trägt die Verantwortung, den

Lebensraum zu erhalten und das Überleben zu sichern. Die massiven Bestandsrückgänge vieler Arten sind nicht nur ein ökologisches, sondern auch ein ethisches Problem. Mit ihrem Schutz zeigen wir Respekt vor der Natur und den komplexen Zusammenhängen des Lebens. Alle können einen Beitrag leisten: durch die Schaffung von Lebensräumen, durch Aufklärung oder durch aktiven Einsatz für den Erhalt der Arten. Gemeinsam können wir sicherstellen, dass Amphibien auch in Zukunft fester Bestandteil unserer Kulturlandschaft und unseres Lebens bleiben.



Gelbbauchunke



Kammolch

Quellen- und Bildverzeichnis

Weiterführende Quellen

Arbeitskreis Amphibien Reptilien NRW

Arbeitskreis Amphibien und Reptilien
Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2011):
Handbuch der Amphibien und Reptilien
Nordrhein-Westfalens. Bielefeld.

Berninghausen, Friedo (2015):

Welche Kaulquappe ist das? Der wasser-
feste Amphibienführer. Heimische
Frösche, Kröten, Unken, Molche und
Salamander. Hannover.

Deutscher Naturkundeverein /

Deutscher Lehrerverein für Naturkunde

(1955): Nachrichten-Blatt der Ober-
bergischen Arbeitsgemeinschaft für
naturwissenschaftliche Heimatforschung.
Gummersbach.

Glandt, Dieter (2016): Amphibien und Reptilien. Heidelberg.

Grossenbacher, Kurt; Zumbach, Silvia
(2003): Die Geburtshelferkröte – Biolo-
gie, Ökologie, Schutz. Bielefeld.

Jedicke, Eckhard (1992): Die Amphibien Hessens. Stuttgart.

Kneitz, Stephan (1998): Untersuchung
zur Populationsdynamik und zum Aus-
breitungsverhalten von Amphibien in der
Agrarlandschaft. Bochum.

Grosse, Wolf-Rüdiger; Kühnel, Klaus-
Detlef; Nöllert, Andreas (Hrsg.) (2013):
Verbreitung, Biologie und Schutz des
Teichmolches, Lissotriton vulgaris (LIN-
NAEUS, 1758). Mannheim.

Stiftung Artenschutz (2008):

Sei kein Frosch, Hilf uns!. Münster.

Thiesmeier, Burkhard (2004):

Der Feuersalamander. Bielefeld.

Bildverzeichnis

Buchen, Christoph:

Erdkröte S.26; Bsal-Beprobung S.28;
Grasfrosch S.29

Biologische Station Oberberg:

Projekt Gelbbauchunke S.30

Biologische Station Rhein-Berg:

Bergmolch S.20

Greßler, Tatjana: Gelbbauchunke S.3,
S.31; Erdkröte S.4; Wasserfrosch S.12
(links); Feuersalamander S.22 (links);
Umweltverschmutzung S.27

Herhaus, Frank: Feuersalamander S.3
und S.22 (rechts); Erdkröte S.13;
Gelbbauchunke S.14, S.15
(unten rechts und Mitte rechts), S.33;
Geburtshelferkröte S.16 (links), S.17,
S.18, S.36

Jacobs, Reiner: Grasfrosch S.11

Krüske, Oliver: Geburtshelferkröte S.16
(rechts)

Mika, Tobias: Bergmolch S.21;
Wasserfrosch S.31

Scheffels-von Scheidt, Volker:

Gelbbauchunke S.15 (unten links)

Schulte, Stefan: Wasserfrösche S.4, S.9,
S.12 (rechts), S.36

Schütz, Peter:

Kammolch S.19

Steinberg, Ralf:

Waschbär S.27



Wenn auch du im Amphibienschutz
aktiv werden möchtest, melde dich hier!





Geburtsshelferkröte

Wasserfrosch

